

Deutsche Wacht

Herausgeber: Gerhard Ramberg.

Die Deutsche Wacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und löst (sammt der Sonntagsbeilage Die Südmär!) für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50 halbjährig fl. 3., ganzjährig fl. 6. Mit Postverendung: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. — Einzelne Nummer 7 kr. Kzuzigen werden nach Fact berechnet. Bestellen Wiederholungen entsprechender Nachlag. Alle bedeutenden Anfertigungs-Anfragen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Cilli wollen solche beim Verwalter der Deutschen Wacht Herrn W. Dechs, Hauptplatz 4, I. Etod abgegeben werden. Zusätze: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag, Sprechstunden von 11—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags. (Ausnahme werden auch in der Buchdruckerei Johann Plösch bereitwilligst erteilt). Schriftleitung Hauptplatz 8, I. Etod. Sprechstunden des Herausgebers (und Chefredacteurs): 11—12 Uhr Vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). — Reclamationen sind portofrei. — Beiträge, deren Verfall dem Herausgeber unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 14

Cilli, Donnerstag den 16. Februar 1893.

XVIII. Jahrgang

Die heutige Nummer der Deutschen Wacht bietet eine Erzählung von Irene Fuhrmann: Verdreht! (Siehe Seite 4.)

Neid oder Liebe?

Von der Hauptleitung des Vereines Südmär erhält die Deutsche Wacht folgende Zuschrift: Geehrte Schriftleitung!

Das am Samstag, den 4. Februar, ausgegebene Blatt der Südslovenischen Post enthält einen Zeitungsartikel, der mit Neid in der Politik überschrieben ist und einen wüthenden Angriff auf den Verein Südmär enthält. Es war ursprünglich nicht unsere Absicht, darauf zu erwidern; aber Zuschriften unserer Vereinsgenossen aus dem Unterlande bewogen uns, diesmal einige Worte an unsere erbosten Marburger Gegner zu verlieren. Deshalb kommt diese unsere Zuschrift auch so spät. Unser Verein hat nicht die Aufgabe, den windischen Bauern ihre Weingärten wegzunehmen, wie die S. P. schreibt, sondern den deutschen Besitzern das Schreie erhalten zu helfen. Nicht der Neid hat ihn gegründet, sondern die Liebe, die Liebe zu unseren Stammesgenossen, die einen aufreibenden und erbitterten Kampf ums Dasein im slovenischen Unterlande mit dem Neide ihrer von den Hegern in Stadt und Land verblendeten slovenischen Nachbarn kämpfen. Die windischen Bauern beneiden wir nicht; im Gegentheil wir bedauern sie und wünschen ihnen recht herzlich Erlösung von allen Uebeln, mit denen sie es zu thun haben, wozu wir in erster Linie ihre Führer und deren Blätter und Blättchen rechnen, die den nationalen Haß schüren, wo und wie sie können. Dies zu thun ist ja auch der erwähnte geistlose Aufsatz bestimmt, der uns rath, ein Patent zu nehmen, das uns erlaube, alle Slovenen aufzuhängen. Wir kümmern uns nur um die Deutschen des Unterlandes, sorgen uns nur um deren wirtschaftliche Kräftigung und werden weder durch die That noch durch das Wort die Grenzen je überschreiten, die uns unsere Satzungen vorschreiben.

Hiermit erachten wir unsererseits die Sache für abgethan; auf weitere Angriffe werden wir nichts erwidern.

Die Vereinsleitung.

Nochmals die Bezirksvertretung.

Wir haben in unserem letzten Aufsatz über die bevorstehenden Bezirksvertretungswahlen auf die schamlosen Verdächtigungen hingewiesen, welche die Pervaten gegen einzelne Mitglieder des früheren Ausschusses erhoben, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Liegt es uns doch ferne, Behauptungen, die den Stempel der Lüge an

sich tragen, noch einer Widerlegung zu würdigen. Wir kämen auch heute nicht darauf zurück, wenn es nicht gälte, einem Abwesenden, der außerstande ist, seine meuchlings angegriffene Ehre zu schützen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Von dem Marburger Standabblatt wird dem gewesenen Bezirksvertretungssecretär Bräu nachgeworfen, daß die Schotterlieferungen betreffenden Collaudierungsprotocoll und Quittungen den Lieferungen selbst nicht entsprochen haben. Hierbei wird ihm besonders auf den Fall Alois Flis hingewiesen. Dieser trat allerdings gegen die Bezirksvertretung, nachdem die Uebnahme stattgefunden hatte, mit der Forderung auf Zahlung eines rückständigen Fuhrlohnes von 38 fl. 59 kr. auf, welchen er für die Verführung von 17 Kubikmetern Schotter auf die Reisensteiner Straße angeblich zu eruchen hatte. Bei der diesfälligen Bagatellverhandlung am 26. October 1890 fiel jedoch Flis von seiner Klage ab, weil er ein sah, daß sein Anspruch auf einem Irrthume seinerseits beruhte. Der Richter saß nämlich bei eingehender, in Gegenwart des Bezirksobmannes Dr. Serbec vorgenommenen Prüfung der Bücher, der Collaudierungsprotocoll und Quittungen, daß dem Kläger der beanpruchte Betrag ordnungsmäßig verrechnet worden war. Dies ist der wahre Sachverhalt wie er aus dem bezüglichen Acte des Bezirksgerichtes Cilli unter VIII. 1089/1036 hervorgeht. Die Collaudierungsprotocoll und Quittungen, die vom Standabblatt citirt werden, kamen gar nicht in Sprache, dieselben wurden auch von niemanden beanstandet.

Dies zur Steuer der Wahrheit und zur Beleuchtung der Kampfweise der Pervaten!

Umschau.

Die Vereinigte Deutsche Linke behauptet, sie habe mit dem Regierungsprogramm einen großen moralischen Erfolg errungen. Denn die Regierung habe

1. in der Sprachenfrage wenigstens theoretisch die gesetzliche Regelung als für die Herstellung des nationalen Friedens geeignet anerkannt und hiemit den Standpunkt adoptiert, den die Vereinigte Deutsche Linke von jeher in dieser Frage eingenommen hat. Die Regierung habe — was ungleich wichtiger sei —

2. die Nothwendigkeit einer bezugsweisen Stellung der deutschen Sprache zugegeben und damit implicite die deutsche Staatsprache anerkannt. (O nein! Die Schriftleitung.)

3. Die Regierung habe durch die feierliche Verklündung, unverrückbar auf dem Boden der Verfassung zu stehen, auf die Niederlage der Tschachen und Feudalen gewissermaßen einen amtlichen Stempel gedrückt. (Traurig genug, wenn

die Anerkennung der Constitution schon als Erfolg gelten muß!)

4. Die Regierung habe den Deutschen ihren nationalen Besitzstand garantieren müssen. Erlässe, wie betreffs Cilli und Klagenfurt seien ferner unmöglich.

Dieser Punkt könnte für uns recht erfreulich sein, wenn wir unsern Sprachenrath nicht schon hätten. Allerdings ist das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen, und die endgiltige Entscheidung wird zeigen, wie weit der Einfluß der Linken reicht, wenn es sich um den Schutz der Deutschen außerhalb Böhmens handelt. Den schuldigen Dank werden wir niemandem vorenthalten.

Vom Wiener Gemeinderathe. Die Minderheit des Wiener Gemeinderaths, der sich mit dem Bürgermeister Dr. Priz nicht vertragen kann, hat eine Abordnung zum Grafen Taaffe geschickt. Herr Dr. Lueger überreichte eine Denkschrift und bat, der Minister möge dafür sorgen, daß die Minderheit des Gemeinderaths vom Bürgermeister besser behandelt werde, als bisher.

Fürst Ferdinand von Bulgarien verlobt sich mit der Prinzessin Marie Louise von Bourbon. Der Fürst selbst stammt durch seine Mutter von den Bourbonen und soll nicht wenig stolz darauf sein.

Im Marburger Priesterseminar

hat es dieser Tage heftige Auseinandersetzungen gegeben, über welche eine geistliche Feder dem russophilen Slovenski Narod näheres berichtet. Es ist nicht uninteressant, den Ideen des Berichterstatter zu folgen:

„Arme Nation, der Söhne der Bischof Misslischen Vaterlandsliebe geboren werden! ... Diese Gedanken kamen über uns, als wir hörten, daß man jetzt auch schon beginnt in die slovenischen Theologen den bösen Geist der jetzt maßgebenden kranisch-clericalen Vaterlandslosen, zu verpflanzen. Andererseits constatieren wir mit Genugthuung, daß die größere Zahl unserer braven Theologen bisher gegen die aus Görz und Krain importierten antinationalen Absichten standhaft blieb. Daß man den Slovenski Narod und andere „freimaurerischen“ und liberalen Blätter fernhält wundert uns nicht so sehr; daß man unsere Theologen aber zwingt, Geld für die künftige katholische Universität in Salzburg herzugeben, das ist unerhört! Schon im Vorjahre gelang es dem bekannten Einfluß, die Mehrzahl der Theologen, den jeden Slovenen umizigen und unbegreiflichen Verein beizutreten. Auch heuer wurde eine ähnliche Comodie arrangiert. Trotzdem sich zwei Drittel der Theologen gegen die Errichtung einer Ortsgruppe des katholischen Universitätsvereins zur Wehre setzten, hat doch ein Theologe in dieser Absicht eine Versammlung einberufen. Gewaltthätig und frech, trat er den Gegnern entgegen. In langer Rede, bei der an allen Ecken und Enden die bekannte Phariseerpolitik der kranischen und Görzer Fanatiker herauslugte, fiel er die Feinde der „katholischen

Sache“ an, fütterte sie mit Ausdrücken, wie Liberaler, Glaubenslose u. dgl. Seine Gegner wurden nicht zum Worte gelassen. Trotzdem gewann er nur 23 Mitglieder gegen 54 im Vorjahre. . . . Durch unsere florentinische Geschichte ziehen sich wie ein rother Faden Feindschaft und Ungerechtigkeiten, die den Slaven von Deutschen aller Stände — nicht ausgenommen auch Bischöfe und andere hohe geistliche Würdenträger — zugefügt worden sind. Auch jetzt sind die deutschen Geistlichen und Theologen noch so. Sie nennen die florentinischen geistlichen Stammesgenossen „Gegner“, „Windische Pestpläne u. s. w. . . .“

Zu Namen der Mehrheit der Marburger Theologen protestieren wir dagegen, daß ein Paar, oder ein Dreieck aus den Nachbarländern bei uns Zank und verderbbringende Ueberbarmtheit importiere oder grauslichen Fanatismus und verachtenswerthe Vaterlandslösigkeit . . . (solche Citate aus der heiligen Schrift, durch die das Unrecht der Dreie erwiesen werden soll) . . . Ihr, die ihr römischer sein wollt, als Rom, euch ist die Liebe zur Nation freilich ein Gegenstand, denn die Basis eures überarbeiteten Katholicismus, ist Leidenschaft und Verblendung. Die Lösung aller verständigen florentinischen Theologen ist aber: Gott und die Nation. Sie sind davon überzeugt, daß sie sich, an dieser Lösung haltend, auch in Uebereinstimmung mit den Intentionen ihres Marburger Bischofes finden.“

Und aus dieser Ansicht kommen für uns Deutsche unsere katholischen Priester! Was sagt denn die „conservative“ Südböhmische Post dazu?

Vom Versicherungswesen.

(Schluß.)

Ein ähnlicher Gegensatz zwischen dem Verhalten der österreichischen und auswärtigen Aufsichtsbehörden zeigt sich auch bei dem Vorgehen gegenüber gewissen Praktiken der zweiten amerikanischen Gesellschaft, der Equitable. Diese Gesellschaft hatte in Oesterreich ein ganz besonders schlaues Stüchchen durchzuführen versucht; sie hatte nämlich in die in Oesterreich ausgefertigten Polizzen ohne Gang und Klang die folgende Klausel aufgenommen: Weiter wird hiermit erklärt, daß bei Ermittlung der Dividenden für österreichische Polizzen als einer Classe Rücksicht genommen werden kann auf die in derselben vorgekommenen Sterblichkeitsverluste und auf die Kosten der Beobachtung der Gesetze und der speciell getroffenen Vereinbarungen in Betreff solcher Polizzen. — Durch diese Klausel wurde nichts anderes bezweckt, als die österreichischen Versicherer inbezug auf die zur Verteilung gelangenden Dividenden vollständig der Willkür der Direction auszuliefern. . . .

Der Zweck der Staatsaufsicht über die Lebensversicherungsgesellschaften kann wohl nicht bloß der sein, directe Misereoperationen zu vermeiden. Dazu genügt ja im allgemeinen der Staatsanwalt. Dieser Zweck muß ein weiterer sein, nämlich der, Vorjorge zu treffen, daß der Versicherungszweck in der wirtschaftlichsten Weise erreicht werde, und daß das versicherungslustige Publicum vor Uebervertheilungen durch schwindelhafte Versicherungen u. dgl. geschützt werde. Auf anderen Gebieten, so auf dem des Eisenbahnwesens, ist die Staatsaufsicht längst weit über dieses Maß hinaus entwickelt, und es ist nicht einzusehen, warum nicht auch hier eine entsprechende Entwicklung der Staatsaufsicht eintreten sollte. Die dabei in Frage kommenden Interessen sind kaum minder wichtig, als auf jenen Gebieten. Zweifellos wird eine solche Entwicklung nur im Wege der Gesetzgebung erreicht werden können, und es können die Einleitungen dafür sehr wohl unabhängig von dem großen Codificationswerke getroffen werden.

Von dieser Ansicht ausgehend, hatte der Referent bereits im Mai 1892 einen Gesetzentwurf im Ausschusse vorgelegt, durch welchen die Errichtung eines Versicherungsamtes verfügt werden sollte. Dieser Gesetzentwurf wurde aber im Ausschusse nicht in Berathung gezogen, weil die Regierung, welche ursprünglich überhaupt keine Erklärung darüber abgegeben hatte, welche Stellung sie zu dem vorliegenden Antrage im allgemeinen und zu dem erwähnten Gesetzent-

wurfe im besonderen einnehme, nunmehr erklärt, daß sie weit entfernt sei dem ursprünglichen Antrage gegenüber eine ablehnende Stellung einzunehmen, daß sie aber, bevor sie zu legislativen Maßnahmen ihre Zustimmung gebe, bei der großen Wichtigkeit des Gegenstandes besonderen Werth darauf lege, die Ansichten und Wünsche des hohen Hauses kennen zu lernen. Es darf demnach die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Regierung in nicht allzu ferner Zeit auch selbst die Initiative zu einer gesetzlichen Regelung der Staatsaufsicht ergreifen werde.

Sehr viel könnte aber auch schon vor Erlass eines Gesetzes geschehen, wenn die Regierung sich endlich entschließen würde, das Versicherungsregulativ einer Revision zu unterziehen, und dasselbe dann in energischerer Weise als bisher zu handhaben. Die Richtung, in welcher sich diese Revision zu bewegen hätte, ist für die Lebensversicherungsbranche so ziemlich gegeben: Vor allen handelt es sich darum, den von den Gesellschaften zu veröffentlichenden Ausweisen einen entsprechenden Inhalt zu geben. Außer den jetzt schon verlangten Geschäftsausweisen sind von den Gesellschaften genaue Nachweise nicht nur über den Zuwachs, sondern auch über den Abgang an Versicherten zu verlangen. Diese Nachweise hätten den Abgang gesondert nach den verschiedenen Kategorien der Versicherung, dann nach den verschiedenen Arten des Abganges (Ablauf, Verfall, Rücklauf, Verzicht oder andere Gründe) darzustellen, wobei auch die Höhe der auf die vorzeitig gelösten Versicherungen entfallenden Prämienreserve und der aus dieser an die ausgeschiedenen Versicherten gezahlten Entschädigung nachzuweisen wäre. Durch solche Ausweise würde ein klares Bild gegeben über den Entwicklungsgang der Versicherung, sowie über die durch dieselbe erlittenen Verluste.

Die Wichtigkeit sämtlicher, von den Gesellschaften vorzulegender Ausweise wäre von eigens hiezu bestellten Sachverständigen ziffermäßig und meritorisch zu prüfen. Ebenso wären alle Prospekte, Kundmachungen und sonstigen Aufforderungen zur Versicherung, insofern sie ziffermäßige Angaben enthalten, vor ihrer Veröffentlichung der Aufsichtsbehörde zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen um so den Schwindelreclamen ein ein für allemal ein Ende zu machen.

Als die notwendigste Aenderung aber darf es wohl bezeichnet werden, daß die Ausweise der Gesellschaften auch entsprechend verarbeitet werden. Inwieweit diese Ausweise geeignet sind, über die Leistungsfähigkeit und die Geschäftsführung der Gesellschaften Aufschluß zu geben, wären dieselben in übersichtlicher Form zusammenzustellen und sammt einer kritischen Beleuchtung in einer Weise zu veröffentlichen, welche die möglichst große Publicität gewährleistet. In vielen Richtungen könnten hierbei die Publicationen des schweizerischen Versicherungsamtes als Muster dienen.

Nachdem die einzelnen Punkte, welche in dem Versicherungsregulativ einer Abänderung bedürftig sind, sehr leicht zu längeren Erörterungen Anlaß geben könnten, welche die Beschlußfassung wesentlich verzögern könnten, andererseits aber die Aufnahme solcher Einzelheiten in eine Resolution einen ziemlich problematischen Wert hat, glaube der Ausschuss dason absehen zu sollen, dem hohen Hause eine Beschlußfassung über diese Einzelheiten zu empfehlen und beschränkt sich darauf, dem hohen Hause die folgende Resolution zur Annahme vorzuschlagen, wobei sich derselbe vorbehält, eventuell später, je nach der Haltung der Regierung auch über den oben erwähnten, vom Referenten vorgelegten Gesetzentwurf an das hohe Haus berichten.

Das hohe Haus wolle demnach beschließen:

Die hohe Regierung wird aufgefordert, die Ministerialverordnung vom 18. August 1880, Nr. 6. W. Nr. 110 enthaltend Bestimmungen über die Concessionierung und staatliche Beaufsichtigung von Versicherungsgesellschaften, mit thunlichster Beschleunigung einer Revision zu unterziehen und weiters die nöthigen Vorberei-

tungen zur Codification des Rechtes der Versicherung, insbesondere der Lebensversicherung zu treffen.

Wien, 19. Jänner 1893.
Dobhoff, Obmann. Dr. Groß, Berichterstatter.

Der sozialistische Zukunftsstaat.

Die Deutsche Wacht hat in Nr. 9 eine Anekdote über die Entwicklung der europäischen Gesellschaftsverhältnisse veröffentlicht. An der Hand einer Schrift Arnolds von der Passer haben wir eine Entdeckungstour in das Europa der Zukunft unternommen. Arnold von der Passer huldigt der Ansicht, daß nur die Sozialdemokratie eine Gebundener der heutigen Zustände herbeiführen könne.

Am 4. Februar hat nun Eugen Richter im deutschen Reichsrath über diese wichtige Frage eine bedeutende Rede gesprochen, der wir folgende Stellen entnehmen:

Die Ursachen der Nothstandsverhältnisse sind in keiner Ueberproduction begründet, sondern am letzten Ende zurückzuführen auf aufeinanderfolgende unglückliche Ernten, die durch eine nachfolgende günstige Ernte dieses Jahres in ihren Nachtheilen nicht ausgeglichen sind. Nun hat auch der sozialdemokratische Zukunftsstaat, wenn man ihm noch so viel zuraut, kein Mittel, die Ernten zu regulieren, und er muß sich auf Schwankungen in der Production gefassen lassen infolge der Verschiedenheiten der Ernten. So wenig ich die Nothstandsverhältnisse leugne, so wenig erkenne ich in den Schautellungen der Arbeitslosen ein wahres Bild der Verhältnisse. Wer tritt denn in diesen Versammlungen als Redner auf? Nicht die Arbeitslosen, nein, unsere Collegen hier und die Sozialdemokraten aus der Stadtverordnetenversammlung führen das Wort, und dasjenige, was dort beschloffen wird, ist nicht eine Formulierung der Leute, sondern was ihnen in den Mund gelegt wird nach sozialdemokratischem Recept. (Sehr richtig!) Wie diese Versammlungen zusammengesetzt sind, ist ja noch gar nicht näher festgestellt. Unzweifelhaft befindet sich eine große Anzahl sogenannter Saisonarbeiter darunter, die zu dieser Zeit unter allen Verhältnissen die regelmäßige Arbeit nicht haben können, vor Allem der sozialdemokratische Stamm der Maurer. Gemauert werden kann doch beim Froste auch nicht im sozialdemokratischen Staate. (Heiterkeit.) Selbst in den Deputationen beim Minister befinden sich die Maurer, und das sind dieselben Leute, die bei den Streiks im Sommer an der Spitze stehen und höhere Lohnforderungen erheben, mit der Begründung, daß ihnen ein höherer Lohn gebührt, weil sie im Winter nicht mauern können. (Sehr richtig!) Wenn nun der sozialdemokratische Staat bestände, was würden Sie machen mit den Leuten? Sie müßten sie zwingen, sich dorthin zu begeben, wo nach Ihrem Plane Arbeit ist. Der sozialdemokratische Staat würde anfangen müssen mit der Aufhebung der Freizügigkeit. Die Arbeiter stehen im sozialdemokratischen Staate genau im Verhältnisse von Soldaten, die man heute vom Dienst abcommandiert und morgen von der Dispositionsbeurlaubung zurückruft. Es scheint mir, der sozialdemokratische Staat ist viel schlimmer, als der Militärstaat. (Beifall.) Diese äußere Disciplin und Zucht bei den Soldaten ist eine ganz humane Behandlung im Verhältnisse zu der im sozialdemokratischen Staate. (Lebhafte Zustimmung.)

Nach Ihrem Programme wird der Staat alleiniger Eigentümer des Kapitals, und die Folge ist, daß jeder Arbeiter, wenn er nicht verhungern will, jede Arbeit nehmen muß, die ihm vom Staate zudictiert wird. Sie glauben, das werde sich Alles durch Freiwilligkeit machen lassen; ich befreite das aber, und der Abgeordnete Bebel glaubt in seinem Buche über die Frau auch nicht daran, denn er schlägt als Ersatzeinrichtung die Wiedererführung einer Art Frohdienst vor: wo die Freiwilligkeit fehlt, soll die Alternierung eingeführt werden. Der Staat decretiert auch den Lohn für alle Leistungen. Sie können ja auch gar nicht

anders, als Allen den gleichen Lohn geben; denn sonst würde die und da ein Ueberfluß entstehen und eine Kapitalbildung sich vollziehen. Aber bei dem gleichen Lohn werden die Bedürfnisse ungleich sein, schon wegen der ungleichen Zahl der Familien-Mitglieder. Herr Bebel sieht das auch ein und will infolge dessen die Häuslichkeit auf das engste beschränken und fast alle Einrichtungen: Waschen, Kinder-Erziehen, Bereitung der Mahlzeiten öffentlich durch Central-Anstalten machen lassen. Indem Sie nun die Kinder von ihren Eltern trennen, indem Sie sie von Staatswegen erziehen lassen, kommen Sie genau zu den Zuständen, wie ich sie geschilbert habe, zu jener Zerstörung der Häuslichkeit, welche die Katastrophe nach sich zieht.

Sie sprechen weiter von der planlosen Production. Wenn Sie eine planmäßige Production wollen, dann müssen Sie zugleich eine planmäßige Conjunction einführen, dann müssen Sie jedem Einzelnen vorschreiben, was er consumieren soll. Abg. v. Stumm meinte, daß dieser Zustand zu Verhältnissen führen werde, welche mit einem Zuchtthaus Ähnlichkeit haben. Das ist auch meine Ansicht. (Heiterkeit.) Die logische Durchführung Ihres Staates bringt einen Zustand hervor, der noch unter dem Zuchtthaus steht. Das ist ja auch ganz natürlich. Sie vernichten jedes eigene Interesse im Menschen, sich selbst vorwärts zu bringen. Die ganze Kapitalbildung fällt ja dem Staate anheim. Jedes eigene Interesse der Vervollkommnung des Menschen hört auf. Sie verzichten auf die Conjunction, damit vernichten Sie jedes Streben des Menschen, die Zustände im eigenen Interesse zu verbessern, die Production der Conjunction immer mehr anzubehagern. Alles das glauben Sie durch die allgemeine sozialdemokratische Begeisterung ersetzen zu können. Das ist das Vertrauen, das Sie in die Zukunft setzen, und das ist nur dadurch möglich, daß Sie sich Menschen vormalen, die gar nicht existieren, und gar nicht existieren können. Wenn das Alles der Fall wäre, wenn dies wirklich im Stande wäre, wie Bebel sagt, den Himmel auf Erden zu schaffen, dann würde sich Ihre Logik selber in den Schwanz beißen. Dann müßte Ihre größte Sorge die sein, sich vor der Ueberschwemmung zu schützen. Sie nehmen ja den Eltern jede Verantwortlichkeit für ihre Kinder ab. (Abg. Bebel: Warum haben Sie sich nicht verheiratet?) Sehen Sie, das ist die ganze Verlegenheit, in der sich die Herren befinden. (Lebhafter, anhaltender Beifall.) Sehen Sie, das ist der Führer der sozialdemokratischen Partei! (Erneuerter lebhafter Beifall.) In dem Augenblicke, wo die Sache ernst für Sie wird, suchen Sie sich so kleinlich aus der Schlinge zu ziehen. (Beifall.) Ich sagte, die sozialdemokratische Gesellschaft übernimmt die Verpflichtung, die Kinder zu unterhalten, zu bekleiden und zu verpflegen, und nimmt den Eltern alle Verantwortlichkeit ab, die in dieser Beziehung für sie erwachsen könnte. Die Zunahme der Bevölkerung fordert Kapitalvermehrung. Wenn nicht sich das Kapital vermehrt, dann geht die ganze Cultur zurück. Es muß doch jeder neue Ankömmling seinen Tisch in der sozialdemokratischen Gesellschaft gedeckt finden. Bebel gibt in seiner „Frau“ an, wohin man den Ueberfluß der Bevölkerung führen könne. Er verweist auf Norwegen und Sibirien; dort hätte Abg. Bebel wohl auch noch einen Platz für den Abg. Bachem. (Heiterkeit.) Wenn der Ueberfluß sich im Norden von Sibirien nicht unterbringen lassen würde, so ist Bebel nicht in Verlegenheit, denn er hat ja noch die Sahara, und wenn es gelänge, dort einen See auszugraben, so wird es möglich sein, viele Tausende Quadratmeilen in Ländereien zu verwandeln — Alles nachzulesen in dem Buche „Die Frau“. Die Wüste Sahara freilich haben Sie in der letzten Auflage ausgemauert. (Große Heiterkeit.)

Abg. Bebel hat in seinem Buche darauf hingewiesen, daß im sozialdemokratischen Zukunftsstaate eine Vererbung der Menschen in körperlicher Hinsicht stattfinden werde, wie ja auch die edleren Thiere, der Löwe, das Kameel,

der Elefant, weniger Junge haben, als Hasen und Kaninchen. (Heiterkeit.) Hier setzt Abg. Bebel ein, und das ist der Schlußstein seines sozialdemokratischen Staates. Er empfiehlt die Regelung der Volksvermehrung in derselben Art, wie die Nährweise reguliert wird. Gewiß, ganz der logische Kopf! Seine Anschauungsweise führt ihn dazu, nicht bloß die Lebensweise von Staatswegen zu regeln, sondern zwingt ihn auch dazu, die Fortpflanzung von Staatswegen zu ordnen. Er drückt dadurch die Menschen ins Thierreich hinunter, wie ja auch heute schon die Thierzucht in Gestüthen, Brunnanlagen und sonstigen Einrichtungen der entsprechenden obrigkeitlichen Verantwortung überlassen wird. (Heiterkeit.) Das ist der logische Schlußstein zu dem Abg. Bebel vorschreitet. Am Schluß schwingt sich Bebel zu dem Sage auf: Der Sozialismus ist die mit klarem Bewußtsein und voller Erkenntnis auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit angewendete Wissenschaft.

Ich aber erlaube mir, diese Betrachtungen mit den Worten zu schließen, daß der Sozialismus nur auf einem unklaren Bewußtsein und unzureichender Erkenntnis der Natur und des Wesens der Menschen und der Dinge begründete Irreleitung der Arbeiter darstellt. Gewiß, unsere Gesellschaftsordnung ist nichts weniger als vollkommen. Abg. Bebel hat aber ja selbst anerkannt, es sei die beste der bisherigen Gesellschaftszustände der Welt. Er erkennt selbst an, daß in dieser Entwicklung ein Fortschritt ist. Warum soll ein weiterer Fortschritt ausgeschlossen sein? Sie nehmen die Technik und die technischen Verbesserungen für Ihren Staat in Anspruch. Warum soll die Technik mit ihren Fortschritten nicht auch der jetzigen gesellschaftlichen Ordnung zugute kommen? In allen sozialen Schichten ist die jetzige Generation besser daran als die früheren. Allerdings, nichts ist verkehrter, als Alles dem Staate übertragen. Die Vervollkommnung und Verbesserung muß bei den einzelnen Menschen selbst anfangen.

Das ist es gerade, was ich Ihnen vorwerfe, daß Sie die Arbeiter nicht auf die eigene Vervollkommnung verweisen. Wenn überhaupt Ihr Staat möglich wäre, dann wäre er nur möglich mit Arbeitern und Menschen, die alle Tugenden in noch weit höherem Grade entwickelt hätten, als es bis jetzt der Fall ist. Der Fortschritt kann daneben nur kommen von den Einrichtungen der Gesellschaft, in gewissem Umfange auch unter Mitwirkung des Staates, insbesondere in der Beseitigung von Hindernissen. Das mache ich Ihnen zum Vorwurfe, daß Sie auch die politischen Fortschritte unserer Gesellschaft gefährdet und verhindert haben.

Aus Stadt und Land.

Cilli, am 15. Februar 1893.

Die Beschlagnahme unserer vorletzten Nummer, die von k. k. Staatsanwaltschaft wegen des Leitartikels über das Regierungsprogramm verfaßt worden war, ist vom k. k. Kreisgericht Cilli (als Preßgericht) nicht anerkannt worden. In der Begründung heißt es, daß der Inhalt des Beschlagnahmes gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung keineswegs erblickt werden kann; daher der Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft abzulehnen war. Gegen dieses Erkenntnis hat die Staatsanwaltschaft die Beschwerde an den Gerichtshof II. Instanz angemeldet.

Aerarische Mauthen. Während sich die Herren Abgeordneten im Reichsrathe bereits seit Jahren redlich bemühen, die Beseitigung der aerarischen Mauthen zu erwirken, wird von Seite des hohen Aerars nichts unternommen, um diese Einnahmsquelle noch erträglicher auszugestalten. So wurde der Bezirk Cilli in den letzten Tagen mit einer neuen aerarischen Mauth beglückt, indem eine solche an der Reichsstraße bei Dreschendorf (auf dem Straßenzuge Cilli—Sachsenfeld) neu eröffnet wurde. Weiters

wurde die bisher nördlich außer Hohenegg, wo die Bezirksstraße von der Reichsstraße nach Neuhaus und Weitenstein abzweigt, bestandene aerarische Mauth südlich von Hohenegg verlegt. Man kann wirklich erstaunt sein über die Klugheit des hohen Aerars. Man hat herausgefunden, daß die beiden Straßenzüge Cilli—Sachsenfeld und Cilli—Hohenegg die verkehrsreichsten vielleicht nicht bloß in Unterferiarmark sondern in ganz Steiermark sind; also: Mauthen hinsetzen, es wird sich lohnen! Hat man eine kleinlichere Habscherei nach Gebühren je gefahren? Für die Cillier soll es nunmehr keine mauthfreien Spazierfahrten nach Hohenegg oder in das schöne Saunthal geben. Aber abgesehen davon, ist die Stadt Cilli durch dieses neue Mauth-Experiment besonders benachtheiligt, weil dadurch nicht allein die Vergnügungsfahrten sondern auch das ganze für die Stadt bestimmte Frachtenfuhrwerk verteuert erscheint. Darnach fragt das hohe Aerar freilich nicht. Wenn man bedenkt, daß fast jeder, der die aerarischen Straßen mit Fuhrwerken benützt, ein Steuerträger ist und daher zur Erhaltung der aerarischen Straßen seinen Beitrag obnehin leistet, so bleibt es unbegreiflich, daß gerade eine einzelne Stadt, wie Cilli, nach allen Richtungen hin mit Mauthen umgeben werden soll. Wenn man vielleicht den regeren Geschäftsverkehr, dessen sich die Stadt infolge des redlichen Fleißes der Geschäftslente erfreut, zum Anlaß genommen hat, so darf man nicht vergessen, daß die löbliche Steuerbehörde diesen günstigen Umstand bereits längst in solcher Weise für sich zu vermerken verstanden hat, daß jede weitere Belastung der Steuerträger mit Gebühren als unbedingt ungerechtfertigt erscheint. Daraus mögen jene Herren Abgeordneten, die ihre Stimmen gegen das Wuchern der aerarischen Mauthen im Reichsrathe abgegeben haben, ersehen, daß sie so bald einen Erfolg auf diesem Gebiete nicht erzielen werden!

Casino. Ueber das Faschingsfest des Casinovereins, das außerordentlich lustig verlaufen ist, wird die Deutsche Wacht in nächster Nummer ausführlicher Bericht bringen.

Gewerbeball. Trozdem die Gewerbetreibenden von Cilli für Samstag, den 11. Dezember ein Kränzchen angekindigt hatten, hatte die Veranstaltung doch das Gepräge eines Balles. Wir können daher füglich von einem Gewerbeball sprechen und gleich hinzufügen, daß derselbe einen glänzenden Verlauf genommen hat. Der Gewerbeball hat bei diesem Feste geradezu einen Triumph gefeiert, denn es ist der Beweis geliefert worden, daß ihm alle Klassen der Gesellschaft mit vollster Sympathie begegnen. Es waren vertreten: die politische Behörde durch den Bezirkshauptmann Herrn Dr. Paulinus Wagner; die Rechtswissenschaft durch den Kreisgerichtspräsidenten Herrn Dr. Gertzler, den Gerichtshofadjunkten Herrn Dr. Wolfmann und den Advokaten Herrn Dr. Rowatschitsch; die Heilkunde (außer durch Herrn Dr. Nedermann) durch die Aerzte Herren Dr. Premeschak und Dr. Tarbauer, das Cillier Staatsgymnasium durch Herrn Schulrath Konnik, das Heer durch den Gendarmier-Oberleutnant, Herrn Laubre, die Großindustrie durch Herrn Georg Gofeltz Ritter von Werkstätten; die Stadtvertretung durch den Bürgermeister, Herrn kais. Rath Dr. Nedermann und folgende Herren Gemeinderäthe, die wir dem WOC nach anführen: Marek, Mathes, Ballos, Radakovich, Josef Matusch, Schmidl, Traun und Walland. Selbstverständlich waren auch jene Mitglieder des Gemeinderaths anwesend, die selbst dem Gewerbeball angehören. Besonders zahlreiche Vertreter hatte der Handwerksstand entsendet. Die Gäste wurden von den Ausschussmitgliedern in der lebenswürdigsten Weise begrüßt und verbrachten einige angenehme Stunden beim Anblick der vielen hübschen Tänzerinnen, die — unter der Führung des städtischen Deponoms, Herrn Derganz — manche kunstvolle Figur bei den verschiedenen Quadrillen auszuführen hatten. Nach den Rundtänzen bekundete fast regelmäßig lautes Tanzenklatschen, daß die Paare noch weiter tanzen wollten, und die Kapelle des städtischen Musikvereins (unter Dießls Leitung) ließ sich nicht

vergebens bitten. So wurde denn der Faschings-Sonntag in liebenswürdigster Heiterkeit angetreten. Der Gemberebestand von Cilli kann allen Erstbesuchern stolz sein auf das wirklich schöne und gelungene Fest, welches bewiesen hat, daß unser angeblich unter der Geldherrschafft schwächendes Geschlecht seine wackeren Händwerker zu schätzen und zu ehren weiß. — Einem andern Berichte entnehmen wir: Herr Alzibler, als Obmann des Gempfangsvereins und Herr Schumacher als Obmann des Arbeiterauschusses verdienen vor allem genannt zu werden. Der Casinoaal war mit Sprüchen und gewerblichen Emblemen schön verziert. Von den Ehrengästen sind noch zu erwähnen: Herr Amisvorstand Fritzbauer, zwei Vertreter aus Gombitz, und zwar der Obmann der dortigen Genossenschaft, Herr Kovac und das Ausschußmitglied Herr Sattler. Das Tanzarrangement führte in gelungener Weise Herr Hausmann durch, der auch mit Frau Unger den Tanz eröffnete.

Stadttheater. Zum Vortheile des beliebten Gefangensomiers, Herr Conrad wird am Freitag das Vaudeville: Marie, die Tochter des Regiments (Musik von Donizetti und andern Meistern) gegeben. Alle ersten Kräfte sind in dieser Vorstellung beschäftigt. Herr Conrad, der unsern Kunstfreunden so zahlreiche heitere Stunden bereitet hat (wir erinnern nur an die 7 Schwaben, die lachenden Erben, den armen Jonathan und an Gasparone) darf an seinem Ehrenabend mit Bestimmtheit auf ein volles Haus rechnen.

Gisnas. In der letzten Ausschussung wurde beschlossen, grundsätzlich keine besonderen Einladungen an bestimmte Personen zu der am 4. März unter dem Titel Alt-Cilli stattfindenden Gisnas-Liedertafel des Männergesangsvereines auszugeben. Zahlreiche Gruppen haben sich bereits gebildet. Die Ausschußmitglieder ertheilen mit Vergnügen jede gewünschte Auskunft.

Aus den aetrischen Pflanzgärten gelangen auch im Laufe dieses Jahres etwa 400.000 Stück Waldpflanzen namentlich: Fichten, Lärchen, Weiß- und Schwarzföhren, Ahorn, Eschen Linden und Nußbäumen sowohl entgeltlich, als unentgeltlich an Minderbemittelte zur Abgabe. Diesbezügliche Gesuche sind bis längstens 15. l. 3. an den k. l. Landes-Inspector zu Graz zu richten.

Pflichtiger Tod. Katharina Hebl, eine 45jährige ledige Tagelöhnerin in Gaberje, (Umgebung Cilli) wohnhaft, ist am 13. d. M. um 7 Uhr früh in der Klostersgasse unter Fallsucht ähnlichen Krankheitserscheinungen plötzlich zusammengefallen und war trotz der ärztlichen Hilfe nach wenigen Minuten eine Leiche. Die Verstorbene hat an Magenkrampf gelitten, welches Leiden offenbar die Ursache ihres jähen Todes gewesen. Sie wurde zur Bestattung auf den städtischen Spitalfriedhof überführt.

(Svoji k svojin.) In St. Marcin bei Erlachstein ist die Handelsfirma Ivan Hudovernik in Concurs gerathen. Es ist dies im laufenden Monat schon der zweite Fall in Unterkiermar, daß ein auf slavisch-nationaler Grundlage errichtetes Geschäft zugrunde gegangen ist. Die wirtschaftliche Zauberformel Svoji k svojin — d. h. Jeder zu den Seinen — wird bald um jeden Credit gekommen sein. Verkündigere Leute borgen auf sie übrigens nicht mehr einen Heller.

Aus Schönstein theilt uns nunmehr auch Herr Blaže Jafosnil mit, daß er (zwar nach der Cialnica-Unterhaltung, um 6 Uhr früh) in Streit gerathen sei, daß er aber an der im vorletzten Hefte erwähnten Kauferei nicht theilgenommen habe: was auch keineswegs behauptet worden ist. In dem betreffenden Berichte waren überhaupt keine Personennamen genannt.

Zur Fortschaffung großer Schneemassen wird in Paris denaturiertes Meer-salz verwendet. Dasselbe macht den Schnee in 2 bis 3 Minuten nach der Aufstreumung flüchtig so daß er dann leicht in die Gasse gefegt werden kann. Für den Quadratmeter Schneefläche (bis zu einer Schicht von 10 cm. Höhe) genügen 125 Gramm Salz. Die Kosten der Abfuhr betragen nur 3 bis 4 Centims für den Meter.

— Vielleicht findet sich ein Rechenkünstler der feststellt, ob die Kosten der Schneeverfüllung in Cilli größer, kleiner oder gleichgroß sind.

Vom Schwurgericht.

Eine Kindesleiche in der Drau.

Cilli, den 10. Februar.

Vorsitzender: Herr Präj. Dr. Gertscher, öffentlicher Ankläger Herr St. S. Schwentner, Verteidiger Herr Dr. Schurbi.

Die 23 Jahre alte, ledige Dienstmagd Johanna Breznik aus Pettau stand unter der Anklage des Kindesmordes vor den Geschworenen, wofür sie, wie die gegen sie erhobene Anklage besagt, in den ersten Tagen des Monats September 1892 in Pettau ihr uneheliches Kind durch bei der Geburt unternommene Absperrung der Luftwege getödtet, in einer Kiste verpackt und dann (am Abend den 7. September 1892) von der Stadtbrücke aus in die Drau geworfen habe. Es wurde auch wirklich eine Kindesleiche, von von diesem Fluße angeflohen, bei Komar in Croatien gefunden, allein Johanna Breznik behauptete, daß ihr Kind weiblichen Geschlechtes war, während bei Komar die Leiche eines Knaben gefunden wurde, doch ist durch eine Reihe verlässlicher Indicien der Beweis der Identität erbracht worden. Ferner gab die Breznik an, daß sie ihren Geliebten von ihrem Zustande, den sie anderen Leuten gegenüber verheimlichte, Mittheilung gemacht habe; jedoch dieser weiß nichts davon und versicherte, daß die Beschuldigte nur von ihm Geld verlangt hätte. Während nun diese in ihrem ersten Verhöre alle Einzelheiten der Geburt, ihre Gefühle und Wahrnehmungen vor und nach derselben beschrieb, also kein Zweifel darüber besteht, daß ihr Bewußtsein zur Zeit ihrer schweren Stunde nicht getrübt war, so suchte sie später glauben zu machen, daß sie jede Bestimmung damals verloren habe. Ferner behauptete sie, am 6. September 1892 nachmittags über Steine gefallen zu sein, was die Schuld wäre, daß das Kind todt zur Welt gekommen sei, sie hielt es wenigstens für todt, da dasselbe Mund und Augen fest geschlossen hatte; überhaupt leugnete sie jede Tödtungsabsicht.

Da nun die Geschworenen die Frage auf Kindesmord verneinten, hingegen jene auf Unterlassung des nötigen Bestandes bei der Geburt § 139 St. G. bejahten, wurde Johanna Breznik zum schweren Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

Eine Brandlegerin.

Cilli, am 1. Februar.

Vorsitzender, Herr St. S. Lulek, öffentlicher Ankläger Herr St. S. Dr. Nemanic, Verteidiger Herr Dr. Wabnik.

Die 50 Jahre alte Einwohnerin Maria Ubl aus Reka kam mit ihrem Gatten Michael Ubl in den Besitz einer ganz unbedeutenden Realität in Pivola, auf der das Weib allein schaftete und waltete, während der Mann als Zimmermann oft wochenlang vom Hause abwesend war. Maria Ubl kam bald in Geldverlegenheit, rettete sich aber rechtzeitig vor den dringenden Gläubigern mit Hilfe der Versicherungsummen, die sie nach dem Abbrennen ihres Wohn- und Wirtschaftsgebäudes erhielt. Das erste Geschäft machte sie dabei im Jahre 1885. Das zweite Mal brach in der Nacht des 30. Juli 1888 in ihrem Besitzthum ein Feuer aus, wodurch sogar das Wohngebäude des Anton Bihar der Feuergefahr ausgehört war, und das dritte Mal brannte am 11. Oktober 1892 das gleiche Wohn- und Wirtschaftsgebäude, das damals schon Eigenthum des Michl Curic war, nieder. Ubl erhielt hiefür jedesmal die Versicherungssumme und zwar mit 100 Gulden, 226 Gulden 67 Kreuzer und 475 Gulden, dann für angeblich verbrannte 150 M. C. Heu mit 225 Gulden.

Diese drei Brände veruracht zu haben, wurde Maria Ubl beschuldigt und bei der wider sie durchgeführten Hauptverhandlung sowohl durch die umfassendsten Erhebungen wie auch durch schwer belastenden Zeugnisaussagen der-

selben überwiesen; sie wurde über den einstimmig erfolgten Schuldspruch der Geschworenen wegen des Verbrechens der Brandlegung zum schweren, mit einmal Fajten in jedem Monat verfürchten Kerker in der Dauer von 10 Jahren verurtheilt.

(Nachdruck verboten.)

Verschneit.

Ein Stimmungsbild aus Ungarn von Irene Fuhrmann.

Terebes, 8. December 1892.

Lieber Freund!

Ich muß es Ihnen gleich schreiben, denn es freut Sie gewiß. Freilich, wann werden Sie es lesen? Denn daß ich Ihnen heute schreibe, Sie den Brief aber fürs Erste nicht kriegen, hängt an zusammen. Wir sollten am 4. von hier abreisen zur Hauptstadt. Unsere Koffer standen schon am Vorabend fix und fertig gepackt, die Reisetaschen mit offenem Rachen, gewärtig, am Morgen den letzten Rest unserer mit uns fahrenden Habe aufzunehmen. Da kam am nächsten Morgen keine Post, statt ihrer aber noch immer so viel Schnee vom Himmel herunter, daß man die Massen, die am Vortag aus dem trüben Grau gefallen waren, vor lauter niederrieselnden Flocken gar nicht sehen konnte. Und dichter fielen die weißen Sterne, und der Sturm, der den Tag vorher durch die Räumne gepefften und an den Fenstern gerüttelt hatte, machte sich nach kurzer Ruhepause wieder auf und wirbelte in dem weißen wogenden Schleier und trieb die Eiskörnchen an die gefrornen Scheiben und die Menschen, die es suchten, die Thüren gegen den sich dagegenimmenden Wind aufzuzwingen, mit blendender Ladung in die vorzügigen Augen zurück in ihre warmen Stuben. Verschneit! Da saßen wir fest vor den gepackten Koffern in den ungemüthlich leer gewordenen Zimmern mit den leeren Schränken und Läden. Auspacken? Vielleicht ist morgen wieder freie Bahn und wir können fort. So frettet man sich eben heute durch den Tag. Ich öffnete einen Koffer, griff in den Winkel, wo ich unter Kleider und Wäsche ein paar Bücher hingesteckt hatte, und zog ein kleines Bändchen hervor: Die Kinder vom Finkenrode von Wilhelm Raabe. Ich habe das Buch schon mehrere Male gelesen und es hierher nur mitgenommen, um es einem sich nach deutscher Lektüre sehndenden ungarischen Freunde in seiner Einsamkeit, in die sich selten ein Werk der schönen Literatur verirrt, zu leihen. Er hatte es mir kürzlich mit fast gerührten Dankesworten zurückgegeben:

Sie haben mir eine Wohlthat erwiesen. Wie eine Veröhnung mit dem fleischlich-einstimmigen Leben, das ich hier, fern von dem Treiben der Welt, in meiner einsamen Alltagslichter führe, ist es über mich gekommen bei dieser Lektüre. Ich habe es plötzlich, auf Augenblicke wenigstens, wieder gefühlt, daß nichts unbedeutend ist und nichts banal — wenn man recht zu sehen versteht, mit dem Gemüthe zu sehen, wie dieser Poet von Gottes Gnaden.

Diese Worte fielen mir nun ein, ich schlug das bekannte Büchlein auf und begann zu lesen.

Mar Bösenbergs Einkehr in das alte, vergebene Nest, sein Wiederfinden der alten Bekannten, das Haus des verstorbenen Oheims und das der lebendigen Sidonie Fatterling und die Besuchstouren.

Beim Papa Jupiter — es wurde nichts von Bedeutung gesprochen!

Was ist auch von Bedeutung im Lebenslaufe von Einwohnern Finkenrodes oder Kubeschappels oder Krähwinkels oder in dem der Einwohner eines ober-ungarischen Dorfes? Und was ist unbedeutend für den, der es erlebt?

Als ich gestern morgens das Fenster öffnete, denn die Eisblumen ließen keine noch so kleine Ritze, durch die man hätte in die Welt blicken können, als ich das Fenster öffnete, strömte eine Fluth eisigkalter, reiner Luft herein. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne bligen durch die bereiften Bäume, schmer und rein und glänzend lag der Schnee auf den Rasenflächen des Parks, auf der Eisdecke des Schloß-

reiches, auf den breiten Aesten der großen Tannen. Ein in seinem großen Schafpelz eher einem Eisbären, als einem Menschen ähnliches Wesen, gieng hinter dem breiten Schneeflug her, den zwei Pferde durch die weiße Decke zogen, einen Hohlweg zwischen Schneewänden von Meterhöhe ausbahnend. Wie toll jagten der schwarze, närrische Pudel und der gelbe Jagdhund hintereinander her, im Schnee versinkend, übereinander purzelnd, mit lautem Freudengebell, die große Krähenschar aufschreckend, die erst in ihrem schwarzen Gefieder auf dem weißen Boden spazierte. Zehn Grad Reaumur unter Null zeigte das Thermometer, und auch heute war keine Post gekommen. Die Wägenzüge verkehrten nur zwischen ein paar Nachbarstationen auf und ab, an vier Stellen ist die Eisenbahn zwischen hier und Peist vollkommen verweht. Alle vorhandene Arbeitskraft ist aufgeboten worden. Aber sie ist eben nicht groß in dem dünn bevölkerten Lande; es wird noch Tage lang dauern, ehe wir aus dem isolirten Zustand, in dem uns das Schneemeer versetzt hat, heraus und wieder mit der übrigen Welt in Verkehr kommen. Was kann indes draußen Alles passieren, und wir ahnen hier nichts davon! Ein Erdbeben kann Nord- und Südamerika auseinander gerissen, den Panamakanal zur Wahrheit gemacht und den Panamakanal verthun haben. Die Paraien des Wiener Parlaments können sich verführt und Grai Tafel eine starke Regierung geschaffen haben. In Berlin kann ein Begeisterungsfieber für die Militärvorlage ausgebrochen sein und in der Schweiz eine Revolution. Was kann Alles in der Welt passieren, während man wegen Schneeverwehung Tage lang keine Zeitung erhält. Das große Trauerpiel, welches man beim Theater von K. V. J. eingereicht, kann mit großem Erfolg aufgeführt und man ein berühmter Dichter geworden sein, bei der Ziehung der Armenlotterie, welche in diesen Tagen stattgefunden hat, kann man den Haupttreffer gemacht haben, oder einen Ruf zu irgend einem großen Amt kann der Postfach enthalten, der zukünftig dem ihn beherbergenden Wagon im Schnee feststeckt. — Die Krähen fliegen über das Kirchdach, Schlitten gleiten über die Dorfstraße, die Hohlen laufen dahinter her, die Häuschen mit den Strohdächern liegen still hinter den Verzäunungen, die Sonne ist so hoch gestiegen, als sie überhaupt zu steigen vermag zu dieser Jahreszeit, die Kinder drängen aus dem Thor des Schulhauses; Schneebälle fliegen, jede gefrorene Wasserlache dient als Eisbahn, gar mancher Schulsack wird, uneingedenk der tragischen Folgen, welche eine solche Gebardung dagegen oder in der Schule hervorrufen muß, an ein Stück Bindfaden befestigt und als Schlitten durch den Schnee geschleppt. Die slovatischen Kinder im Lande der Magyaren spielen dieselben Spiele, wie die Nachsköpfe draußen im Reich — es ist etwas Eintöniges um das Menschengeschlecht. Einen guten Tag könnte man im Vorbeigehen dem Pfarrer wohl sagen und in seiner warmen Stube die halberfrorenen Kleidungsstücke aufhängen lassen. Während ich die dunkle Treppe hinaufsteige und den bereisten Mantel im Vorjaal des alten Klosters ablege, hört eine Frauenstimme an mein Ohr, halb bekannt. Sie spricht aufgeregt erzählend und erhebt die Stimme jedesmal lauter, wenn der Pfarrer ein ungarisches: Aber, dennoch, muß ich bitten! einzuschalten trachtet. Eine altbekannte, vergessene Stimme — wenn kann sie gehören? Aller weltläufigen Rücksicht vergeßend, drücke ich die Thürklappe auf und kloffe dann hinterher an. Herein! rufen Se. Hochwürden, indem sie sich der Thüre zuwenden. Im Lehnstuhl neben dem Schreibtisch sitzt eine dunkel gekleidete Dame.

Fräulein Margit — Frau von K. wollte ich sagen. Sie sind es? Ihre Stimme war mir so bekannt, sie hat mich hereingelockt. Verzeihen Sie die Unterbrechung! Aber wie kommen Sie jetzt aus einem fernen Theil des Landes hierher?

Frau v. K. hat sich bei meiner Anrede erhoben, um mir die Hand zu reichen. Nun wendet sie sich ab — ohne Antwort, auch der

Pfarrer schweigt verlegen. Mir wird sehr ungemüthlich — ich lange an, meine unbezwungene Empfänglichkeit für Stimmenklang — zum wiederholten Mal im Leben — zu verwünschen, und da offenbar sonst Niemand sich dazu entschließen will, das Schweigen zu brechen, rede ich vom Wetter, von den Schulkindern, vom alten Lehrer, dem ich eben begegnet bin und den ich doch gleich wieder erkannt habe, obgleich es 12 Jahre her sind, seit ich zuletzt hier war, und der Mann sich doch recht geändert hat in der langen Zeit, er sieht ja ganz verkommen aus!

Schade um den Mann, nahm nun der Pfarrer das Wort, er hat sich dem Trunk ergeben, seit sein einziger Sohn, der Forstgehilfe, von Wilderern erschossen worden ist, oben im Gebirge, und die Frau dann langsam kränkelte und bald darauf starb. Er war nicht mehr zu halten in der Schule, wir mußten ihn pensionieren. Nun hat er Niemanden, der sich um ihm kümmert. —

Bisher sah noch die ehemalige Braut seines Sohnes manchmal nach ihm. Ein braves Mädel. Sie hat den Verstorbenen lange nachgerauert. Aber endlich hat sie doch dem Wunsch der Eltern nachgeben müssen und hat den Besizer eines großen Bauerngutes in P., eine Stunde von hier, geheiratet.

Ein Schlitten hielt vor dem Pfarrhause. Frau v. K. erhob sich, sie fuhr auf einen benachbarten Gutshof.

Am morgen um 10, sagte sie dem Pfarrer zum Abschied.

Mir gab sie die Hand, sie hätte sich gefreut, mich nach so langer Zeit einmal wieder zu sehen.

Der Pfarrer begleitete sie zum Schlitten. Als er endlich wieder eintrat, machte er ein sorgenvolles Gesicht: Sie haben sie ja gekannt als die schöne Margit, das liebenswürdigste Mädchen im ganzen Comitat?

Ja wohl, und habe auf dem Ball mitgetanzt, der in ihrem Elternhause zur Feier ihrer Verlobung gegeben wurde. Es war in einer schönen kurzen Sommernacht. Sie war so glücklich, sie hatte den vermögenslosen Rechtsanwalt eigentlich gegen den Wunsch der Eltern gewählt aus Liebe.

So ist es. Nun wohl, sie ist nun hier, um ihre Einwilligung zur Scheidung abzugeben. Sie hat mir die Leidensgeschichte dieser Ehe erzählt, eben als Sie eintraten. Er ist es, der sie los sein will, da es sich nach dem Tode ihres Vaters gezeigt hat, daß das Vermögen verschuldet und fast nichts mehr davon für die Kinder übrig war. Herr v. K. ist protestantisch, er hat das Recht zur Wiederverheirathung und wird es benutzen. Eine sehr reiche Fruchthändlers-tochter ist bereits gefunden, die den immer noch hübschen Mann mit dem von vor dem Namen gerne nimmt.

Herr Pfarrer, die Suppe! rief die Wirthschafterin zur Thür herein.

Ich empfanf mich. Am Nachmittag wanderte ich hinaus auf den Bahnhof — keine neuen Nachrichten. Die Sonne neigte sich, blutroth stand sie am Horizont, die weiße Landschaft mit Rosengluth übergehend. Ein Fuchs spielte mit dem Schnee auf einem Felde hinterm Dorf: er warf ihn in die Höhe mit seinen Woten und sprang dann und schnappte danach. Die Dämmerung schlich heran, blau leuchtete der Schnee unter dem Abendhimmel, ein dunkelrother Streif zog hinter den fernen Bergen am Westhorizont entlang. Der Schnee knirschte unter den Tritten, der Hauch froh mir fast vor dem Mund, als ich die lange Dorfstraße durchschritt, während die Dichter in den kleinen Fenstern der frohgedeckten Hütten aufblitzten. — Ein wohlgeheiztes Zimmer, eine gute Lampe, eine Tasse Thee erwarteten mich im Schlosse, und das kleine Buch, in welchem ich nun mit inwendlichem Wohlgefühl las und mich an den Feinheiten, die auf jeder Seite Herz und Verstand erquickend zu finden sind, erfreute. Daß mir aber ein Buch Wilhelm Raabes eine solche Tröstleinamkeit geworden, daß ich jetzt, beim pießelicht viertemale Lesen, eine Menge neuer Schönheiten drin entdeckt habe, dies war das es, was ich Ihnen, seinem treuesten,

erstehendsten Verehrer gleich schreiben mußte. Daß es so lang gedauert ist? Ja, wir sitzen noch immer im Schnee.

9. Und es schneit schon wieder! Was kann, muß alles geschehen? Von dem Zeitungsmangel will ich nicht mehr sprechen. Aber die fernsten Lieben. Krank und gestorben und begraben könnten uns die Freunde indes sein. Die wichtigsten Verhandlungen, ohne uns zu Ende geführt, können zu unseren Ungunsten entschieden worden sein. Allerlei Unheil kann sich ereignet haben, und wir konnten nicht helfen!

Gegen Abend klärte sich der Himmel, und trotz der 12° R. Kälte kamen die Herrschaften vom Nachbargute, eine gute Fahrstunde weit, im Schlitten zum Diner. Die Damen in Taillenkleidern, Perlen um den Hals, Spitzenstrümpfe an den Füßen, und Pelze wie die Eskimos darüber, Pelzmasken über Kopf und Gesicht gezogen, hohe Pelztiefeln über den Atlaspantoffeln, und in den glänzend erleuchteten Räumen des Schlosses lachte und plauderte die lustige Gesellschaft, als gäbe es kein Leid und keine Schwierigkeit und keine Gefahr in der Welt. Gegen Mitternacht erst wurde die Heimfahrt angetreten. Die Fräulein verschwanden unter den riesigen Bärenpelzen, die festlich gepuzten Menschen des Salons lagen nun wie unfröhmliche Warenballen in den niedrigen Gefährten, ein Mann zu Pferde, mit einer großen Pechfackel, die röhlich durch den dichten Nebel schimmerte, führte den Zug, schellenklingelnd fuhr die Schlitten hindereit, und waren bald in Nebel und Finsternis verchwunden.

Ob sie ohne Unfall, ohne sich in der weißen Wüste zu verirren, heim kommen? Im Salon blieben die Schloßbewohner noch eine Weile beisammen, und allerlei Schauergeschichten aus früheren Wintern wurden erzählt, Trübsal im Schnee bei 20° Kälte, Wände aus dem weißen gefrorenen Wasser vor den Dörfern, die knapp vor dem eigenen Heim zur Umkehr zwangen, Umverfen in einer Schneewehe, wobei die Pferde durchgingen und die weiland Inassen des getrimmerten Schlittens auf der Landstraße sich selber und ihren eigenen Wig überlassen blieben in Nacht und Frost; und mit einem unabehaglichen Gedanken an die heimfahrenden Gäste trennte man sich. Das Thermometer zeigte 15 Grad.

10. Eben komme ich aus dem Dorfe zurück. Der alte Schulmeister ist seit gestern Nachmittag nicht in seinen Verschlag, den er im Hinterhause einer kleinen Bauernwirthschaft bewohnt, zurückgekehrt. So hat der kleine Junge der Bäuerin heute in der Schule erzählt. Der Alte scheint sich mit dem Kinde beschäftigt zu haben. Der Junge brachte sonst stets die besten Aufgaben in die Classe. Heute kam er ohne die Lösung des Rechenexempels sehr verlegen. Auf die Fragen des Lehrers antwortete er, indem er zu weinen anfing, daß er die Aufgabe allein nicht habe lösen und der alte Janos sei fort und werde gewiß nicht wieder kommen.

Den alten Janos wird man nicht weit suchen müssen, der ist wohl in der Schenke gestern über seinem Branntwein eingeschlafen, brumnte der Lehrer.

Nach beendeter Schulstunde ramte der kleine Karol ins Wirthshaus, seinen alten Freund zu suchen.

Der ist heute noch nicht dagewesen, antwortete die Wirthin dem Kinde.

Unschlüssig blieb der Kleine stehen.

Nach fort, hier gehöret du nicht her, fuhr die Frau ihn an, und der Kleine wanderte, seine Rechenafel mit dem unlöslichen Exempel fest an die Brust drückend, wieder hinaus in den Schnee.

Ich war eben an der Schenke vorbeis gekommen und hatte die letzten Worte der Wirthin gehört.

Nachdem ich mit einiger Mühe dem Kinde abgefragt hatte, was hier erzählt worden, und der Kleine wieder bitterlich zu weinen anfing, tröstete ich ihn mit dem Vorschlag, ich wollte ihm seinen alten Freund suchen helfen. Wir giengen das Dorf entlang, ich wollte in einem und dem andern Hause nachfragen. Aber das Kind schüttelte immer wieder den Kopf und verzückte: Dort ist er nicht. Immer schneller eilte der Kleine durch die Dorfassen, plötzlich bog

er in einem Seitenweg, in welchem der Schnee fußhoch schier unbetreten lag, nur wenige Fußspuren waren den Häusern entlang sichtbar. Der Kleine arbeitete sich tapfer durch den Schnee. Da standen wir hinter dem Dorfe im Felde vor einer Hecke, die einen großen Geviertraum umgab. Ein hohes Holzkreuz in der Mitte, ein Paar Steintreuze in dessen Nähe, das war Alles, was dies weiße Feld als die Begräbnisstätte des Ortes bezeichnete. Der Kleine aber schien hier genau Bescheid zu wissen. Ohne einen Augenblick sich zu besinnen, klappte er quer durch den weiten Platz, an das obere Ende der Hecke, ich bemühte mich, ihm zu folgen, vorsichtig seine Spur im Schnee benützend. Plötzlich kauerte das Kind neben einer kleinen Erhöhung nieder, und begann mit den kleinen Händen den Schnee fortzuräumen. Ein graues Etwas wurde sichtbar, der Zipfel eines Gewandes. Von Grauen gepackt, half ich dem Kleinen bei seiner kalten Arbeit — da lag der alte Mann, der sich dem Tode ergeben hatte, nachdem ihm die Wilderer den Sohn gerödtet und die Frau gestorben war, wie in friedlichem Schlaf auf den Gräbern seiner Lieben. Er war in der kalten Winternacht erfroren.

11. Noch keine Post! Wie ein vom Wind ins Meer getriebenes Blatt fühlt man sich, abgeschnitten von den Wurzeln des Lebens, ohne Zusammenhang mit der ganzen, weiten, vom Geheimnis erfüllten Welt jenseits unserer Schneegrenze. Mit steigender Angst läßt man die Stunden an sich vorüber ziehen. Wenn die Bahn nun wieder frei wird, kann sie nur Unangenehmes bringen. Nur Verlust kann uns inzwischen betroffen haben — nun fürchtet man das erste Zeichen, das aus der Welt wieder hierher bringen wird.

Auch Frau v. K. wartet bei den alten Freunden in G. auf den ersten wieder verkehrenden Zug, damit er sie in das kleine Dorf bringe, in dessen Nähe die einsame Puksta liegt, das kleine Erbe des verstorbenen Vaters, in dem die kaum dreißigjährige Frau den Rest ihrer Tage verklümmern soll.

Den alten Schulmeister haben wir heute begraben, der Pfarrer, der kleine Schuljunge und ich. Das Kind warf ein paar Hände voll Schnee auf den schmalen Sarg, der Pfarrer sprach die Gebete so schnell als möglich und trieb zur Heimkehr, denn es war bitter kalt und der Nordwind strich ardemraubend über die Fläche.

12. Hurrah, die Bahn ist frei — gleich wird der Postbote ins Schloß kommen. Man athmet wieder auf, nun lebt man wieder, man ist nach Europa zurückverkehrt.

Da liegt die Post. Für mich enthielt der Sack an Briefen eine Rechnung vom Tapezierer für einen frischgepolsterten Lehnstuhl und eine Weihnachtsannonce einer Weißwarenhandlung. Den großen Pack Zeitungen habe ich durchgesehen. Wahrhaftig, — es ist wieder nichts von Bedeutung passiert!

Kunst, Schriftthum, Bühne.

Martin Plüddemann, der zur Zeit in Graz lebt, hat soeben eine Schrift herausgegeben, die neue Urtheile von Musikchriftstellern über seine Balladen und Gesänge enthält, dieselbe ist kostenfrei durch den Ländlicher (Graz I Hammerlingasse 6) zu beziehen. Herr Plüddemann schreibt den Namen Hammerling mit zwei m; das ist unrichtig und sollte nicht vorkommen.

Neue Fliegende, Heft 1. (Humoristisches Familienblatt, 21. Jahrgang. In 17

Heften à 30 Kr. durch jede Buchhandlung zu beziehen, ebenso vom Commissions-Verlag C. Daberkow, Wien, VII/2.)

Sämmtliche hier angezeigten Schriften sind zu beziehen in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Fritz Rasch in Glatz.

Briefkasten.

Herrn Lorenz J. Leider nicht geeignet. Herrn Johann K. Der Herausgeber war in den letzten Tagen von Glatz abwesend.

Auf mehrere Anfragen. Die Kanzlei des Vereines Deutsche Presse befindet sich seit 9. Februar Wien, I. Lichtensfeldgasse 5, Halbhof. Herrn G. D. M. Besten Dank. Wir bitten stets nur verbürgte Thatsachen mittheilen zu wollen. Besten Dank!

An unsere Mitarbeiter. Wir bitten, alle Eigennamen und Fremdwörter (wenn solche nicht vermieden werden können) doppelt d. h. mit deutlichen und lateinischen Buchstaben zu schreiben. Die Lieferungsfrist für Berichte ist Dienstag und Freitag abends.

Privilegium: Dem Gasnermeister Herrn Rudolf Nowak in Gaberje ist ein ausschließendes Privilegium mit der Priorität vom 13. Juni 1892 auf einen Kasten-Regulier-Fülllofen ertheilt worden.

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg L. u. T. Hoff., Bülrich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 Kr. bis fl. 11.65 pr. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Eins.) und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) portofrei und zollfrei. Muster umgehend. Preise kosten 30 Kr. und Postkosten à Kr. Nach nach der Schweiz.

Seingarten.

Eine Monatschrift

gegründet und geleitet von

M. K. Hofegger. 136—3

— XVII. Jahrgang. —

Abonnementspreis jährlich (12 Hefen) fl. 3.60, mit Postzusendung fl. 3.72.

Fritz Rasch, Buchhandlung, Glatz.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Cillier Stadt-Versicherungs-Vereines.

„THE GRESHAM“
Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.
 Filiale für Oesterreich: **Wien, I., Giselastrasse 1.**
 Filiale für Ungarn: **Budapest, Franz-Josefsplatz 5 & 6,** im Hause der Gesellschaft.
 Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1891 117,550,797—
 Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1891 20,725,259—
 Anzahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) 249,311,449—
 In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für 61,372,000.— neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf 1,728,184,555— stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten und durch die **General-Agentur in Laibach, Triesterstrasse 3 bei Guido Zeschko.**

Neue Patent selbstthätige **Reben- und Pflanzen-Spritze** „Syphonia“ übertrifft alle bisher bekannten Spritzen, da sie **selbstthätig** arbeitet. — Dies bestätigen tausend lobende Zeugnisse! Man verlange Abbildung und Beschreibung von der Fabrik landwirthsch. sowie Obst- und Weinbau-Maschinen.
Ph. Mayfarth & Co.
 1189—10 Wien, II., Taborstrasse 76.
 Cataloge gratis. — Vertreter erwünscht.

Vacanter Reiseposten.
 Bei einer **österreichischen** Versicherungs-Gesellschaft **ersten** Ranges, die auch im **slovenischen** Sprachgebiete ein ausserordentliches Ansehen und Vertrauen genießt, ist die Stelle eines Reiseagenten (Acquisiteur — Commissar) für das slovenische Gebiet zu besetzen.
 Einem verständigen, intelligenten Manne, im Alter von 25 bis 40 Jahren, unverheiratet, gesund und kräftig, welcher der slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig ist, ein makelloses Vorleben und vollständig geordnete finanzielle Verhältnisse (Caution) nachweisen kann, bietet sich durch Erlangung dieses Reise-postens, dem er sich ausschliesslich und unausgesetzt zu widmen hätte, und mit Gehalt und Nebenbezügen verbunden ist, Gelegenheit, bei entsprechender Verwendbarkeit und vorzüglichem Verhalten eine sichere und dauernde Lebensstellung allfällig auch mit Pensions-Anspruch verbunden zu schaffen.
 Es mögen sich aber nur solche Personen bewerben, die **allen** diesen Voraussetzungen entsprechen. **Vorliebe** für einen **Reiseberuf** und den **ernsten** Willen haben, ihnen gestellten Aufgaben mit **gleichmässigem** Fleisse und **zäher** Ausdauer bei sonstigem **tadellosem** Verhalten zu entsprechen und ferner **Localkenntnisse** der zu bereisenden Gebiete haben.
 Eigenhändig, deutsch und slovenisch geschriebene Gesuche, denen Zeugnis-Abschriften und „Referenzen“ beigefügt werden müssen, sind unter „201.191“, nach **Graz** postlagernd zu richten.
 140—3

Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI übernimmt in Verwahrung resp. in's Depôt:

**Werthpapiere des In- und Auslandes,
Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen
und anderen Creditinstituten,
Staats- und Banknoten,**

Gold- und Silbermünzen gegen eine mässige Depôt-Gebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI zu erfahren.

Die Direction.

Als **Nebeinstellen der österr.-ung. Bank** übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankilliale Graz.

Giro-Conto bei der österr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit E.

Gegen Katarrhe

der Athmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit und anderen Halsaffectionen wird ärztlicherseits

**MATTONI'S
GISSHÜBLER**
polnates alkalischer
SAUERBRUNN

für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt, mit Erfolg angewendet. Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleimabsonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt. II

Ein Claqueht

wurde auf dem gestrigen Costümkränzchen im Casino vertauscht. Derselbe ist bei Herrn Gustav Schmidl zum Umtausch. 163

1089-35

Herbapny's aromatische

GICHT-ESSENZ

(Neuroxylin).

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erfältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.



Preis: 1 Flacon 1 fl., per Post für 1-2 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbapny, VII/1, Kaiserstrasse 73 und 75.

Depots bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: F. Müller, Feldbach: F. König, Sonobitz: A. Hospitschil, Graz: Anton Redweg, Leibnitz: D. Hubheim, Marburg: G. Bancalari, J. N. Richter, Mureck: G. Reich, Pettau: B. Wolfstor, J. Wehralt, Hadersburg: M. Legner, Windisch-Feistritz: Fr. Poppert, Windischgraz: L. Hölle, Wolfsberg: A. Huth, Liezen: Gujtau Gröbhwang. 1084-23.

Annoncen sichern den Erfolg.

Zeitungs- und Annoncen-Expedition 859-17

Ludwig v. Schönhofer
Graz, Sporgasse Nr. 5.

Wer irgend etwas annouciiren will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau, dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit steilerem Erfolge annouciiren soll. Alle Anskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich ertheilt.

„Der billigste Lieferant“

in Damen-Wäsche, Uhren aller Art, Schmucksachen für Herren und Damen etc.

Heinrich Schwarz, Wien, IX., Alserstrasse 12

versendet seine illustrierten Listen mit den staunenerregend billigen Preisen gratis und franco. — Bitte zu verlangen! 1194-a

Jacobis Toilette-Seife.



Rein, sparsam, mild.

Ausgezeichnet durch ein Gutachten der k. k. landw. chem. Versuchstation in Wien.

Wer eine wirklich vorzügliche, allen Anforderungen der Hygiene in jeder Weise entsprechende und in Folge ihrer ausserordentlichen Ausgiebigkeit ungewöhnlich billige Toiletteseife verwenden will, der kaufe **Jacobis Toilette-Seife mit der Friedenstaube**

1050-12

à 20 kr. pro Stück.

Zu haben in den meisten Geschäften, welche Toiletteseife führen.

Goldene Medaille Bruxelles 1892.

Das beste Mittel für den

Magen

welches denselben stärkt, die Functionen der Verdauungsorgane regelt, und zugleich die Leibesöffnung fördert, ohne den Organismus zu beschädigen, ist die

Magen-Tinktur

welche von Apotheker FIOCOLI zubereitet wird.

Dieselbe wird von ihrem Erzeuger in Kisten zu 12 und mehr Fläschchen verschickt. Ein Kisten zu 12 Fläschchen kostet fl. 1-36; zu 24 fl. 2-60; zu 36 fl. 3-84; zu 44 fl. 4-26; zu 55 bildet ein 5 kg Postcolli und kostet fl. 5-26; zu 110 fl. 10-30. Das Postporto trägt der Bestellende.



Ein

Brodansiräger

wird gegen Caution aufgenommen. Wo? sagt die Verwaltung. 142-4

Den Hausfrauen zur gefl. Beachtung!

MAGGI'S

Suppenwürze bei JOSEF MATIČ.

Wohnungen

im Sparcassa-Gebäude.

Anskunftert heilt der Hausbesorger daselbst. 129-3

Bei der Gutsverwaltung Vesigrad bei Cilli sind jederzeit echte Jorkshyre-Schweine (2-3 Monate alt), wie auch Sufolg mit Jorkshyre-Kreuzung abzugeben. — Bei derselben sind auch mehrere gebrachte landwirthschaftliche Maschinen zu haben. — Vorräthig sind eine Anzahl schöner Hopfenstangen 5 1/2 - 6 1/2 M. Länge. 124-5

a) Waarencredite aller Branchen;
 b) Geld gegen 6% an Geschäfts-
 leute etc.;
 c) conlante Forderungen-Ankäufe;
 d) vorschnelle Uebernahme und
 rasche Durchföhrung der Aus-
 gleiche und Concurre passiv Ge-
 worderer-Geschäfteleude und Her-
 beiföhrung von Moratorien;
 besondrer verlässlich und sticher ein vor-
 tragsenstoller distinguirter Christ.
 Zuschriften mit 2 Retourmarken unter
 „Reell“ u. z. 100“ an die-Redaction der
 Deutschen Wacht, Offl. 159

Allein ächter
8 Kilo
PORTONEN
 mit der Schutzmarke
 mit der Kreuzstirn.
 zu angeblichkeher Herstellungs-
 einer ebenso gesunden als wohl-
 schmeckenden Kraftbrühe.
 K. u. k. privileg. Woggr &
 In GILLI bei: Jos. Maibé, 102-5
 Radakowitz.

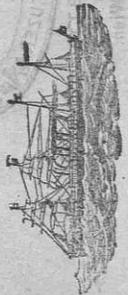
Schöne Wohnung:
 bestehend aus 4 Zimmern, sammt Zu-
 behör im II. Stock des Stadlarsböhlen
 Hause Nr. 24 in der Gräzerstrasse ist
 vom 1. April 1893 ab zu vermöhlen.
 Anfragen an Herrn
 68-3 A. Eggersdorfer.

Theodor Gunkel,
Görz, Bad Tüffer,
 Winter, Curorte, 198-7
 Sommer.

Alte Silbermünzen
 (Thaler, Zwanziger etc.)
 werden zu höchsten Preisen gekauft
 bei 111-4
F. Pacchierio
 Theatergasse Nr. 4.

Ebenerdiges Haus
 in der Gieselastrasse
 ist aus freier Hand zu verkaufen. Gef.
 Anfragen sind zu richten an
Josef Hummer, O. O. O.
 134-3

Fahrtarten und Frachtscheine
 nach
Amerika
 königl. Belgische Postämpter der
 „Red Star Linie“ von Antwerpen
 direkt nach
New-York & Philadelphia



concess. von der hohen k. k. österr. Regierung.
 Man wende sich wegen Frachten und
 Fahrtarten an die
 114-4
Red Star Linie
 in WIEN, IV., Weyringergasse 17.

Wunsch
 ein Zimmer mit eigenem Eingang im Erdgeschoss oder im ersten Stock,
 womöglich nach Süden gelegen. Anträge mit genauer Preisangabe er-
 beten unter A. K. an die Verwaltung der Deutschen Wacht. 135-6

SCHUTZ-MARKE
Knapp-Malz-Kaffee
 Zur freundschaftlichen Beachtung!
 Wer herein, die Gesundheit stützen und guten
 Kaffee trinken will, kauft nur den
 allein ächten
 Knapp-Malz-Kaffee
 verpackt in roten, vierseitigen Packeten mit
 nebigen Bilde, der gemischt mit dem
 ächten OZ-Kaffee,
 merkt man besser u. ergiebiger Kaffee-Zusatz,
 einen gesunden und nahrungsreichen Kaffee gibt.
 Unter ächt Knapp-Malz-Kaffee und ächt OZ-Kaffee sind nicht halber,
 brennt, enthalten keine Bienen, keine Krüben, keine faulen Früchte, kein
 Schrup, sondern werden auf eine besondere Art hergestellt und können Ge-
 sunden und Kranken empfohlen werden.
Robruer-Kaffee allein sehr, sehr auf und ist nachfolgt.
Gebrüder OZ, Bregenz,
 Bitte und Warnung. Wegen Nachahmungen, Fälschungen und schlechten
 Fabrikaten besonders von Malakoff in Schwaben — der eine verkauft nur gebrannte
 Gewürze, der andere halberbrenntes Schraumd, der dritte demüthig präpariertes Malz
 mit schwachem Geop, wobei ein anderer gebranntes indische Gewürze — verlorne man
 beim Einkaufe dem ächten Knapp-Malz-Kaffee in roten Packeten
 Packeten mit dem nebigen Bilde. OZ-Kaffee ächt (rotte) wurde Packete mit welcher
 Schenke) hat in jedem Namen und die entsprechende Pflanze. An Orte, wo mehrere
 ächten Gattungen nicht zu haben, verkaufen billigt Postcolli. 8-25

Anna Kovačić
 → OHU
 Rathhausgasse Nr. 20
 I. Stock
 empfiehlt sich zur Anfertigung einfacher
 und eleganter
 43-12
Damen- und Kinderkleider

Ausverkauf
 von Kinder-Kleidern für Knaben und
 Mädchen, so lauzer der Vorrath dünnt,
 unter dem Einkaufspreis, bei
Anna Oremis
 GILLI, Babuhofgasse. 143-3

Wiener-Musik gratis
 749-61 über
 Otto und Franco
 Markten-Haus
 Markt 91
Billig! Billig!
 Felleuse, 50 kr.
 Trathöhnen, 50
 Braten, 55
 Stuppenhühner, 65
 Schweißschinkel, 62
 Ferkel, 52
 Roh-Speck, 52
 Speck, geräuchert, 52
 Schinken, geräuchert, 60
 versendet anfrankirt, Einballige billigt
 berechnet 85-18
Georg Millitz
 in Gr. Kikinda (Ungarn)
Stiefel- & Festwaren-Verfasser.

Mariazeller Magen-Tropfen.
 bereitet in der Apotheke zum Schutzengel des
C. BRADY in Kremsier (Mähren),
 ein altherwährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und
 kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.
 Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke und Unterschrift.
 Preis à Flasche 40 kr., Doppelflasche 70 kr.
 Bestandtheile sind angegeben.
 Die **Mariazeller Magen-Tropfen** sind echt
 zu haben in
Cilli: Apoth. J. Kupferschmied. 1108-43

Billig! Billig!
 Felleuse, 50 kr.
 Trathöhnen, 50
 Braten, 55
 Stuppenhühner, 65
 Schweißschinkel, 62
 Ferkel, 52
 Roh-Speck, 52
 Speck, geräuchert, 52
 Schinken, geräuchert, 60
 versendet anfrankirt, Einballige billigt
 berechnet 85-18
Georg Millitz
 in Gr. Kikinda (Ungarn)
Stiefel- & Festwaren-Verfasser.

KALODONT Zahnmittel
 SARG'S HAARFARBENMittel gepulvertes
 (Schönheit der Zähne)
 ist ausserdem an-
 derbeileich als
 Zahnmittel
 ist aromatisch
 erfrischend,
 praktisch auf
 Reisen und im
 In- und Aus-
 lande mit
 grössten Er-
 folg ein-
 geführt,
 ist bequäm
 reinlich
 in Ge-
 brauch u.
 bei Hof
 u. Adel
 wie im
 auf
 hause
 zu
 behöhen
 log jed. Stück bei
 113-3
 ist überall zu haben. Preis 85 kr.
Stefan Boucon
 verfertigt alle Oeßter-
 gen Stroh-, Rohr-,
 Kinder- und Dün-
 Sessel, Fuss-Schemel,
 Sophas etc. Lager von
 nach amerikan. System
 zusammenlegbaren Garten- und Zimmer-
 möbela. — GILLI, Grazers tr. 23.

Kleine Realität
 im Marke **Montpreis**, Unterster, mit
 6391 Elklauer Acker und Wiesen, nobel
 8. Joch Wald, ausserdem Servitutz ist
 mit 1600 Gulden zu verkaufen. — An-
 fragen bei **Josef Tax in Leoben**.
 Ein junger 161-3
Comis
 der deutschen und slovenischen Sprache
 mündlich, wird in der Genußschwa-
 Handlung des **Max Fudzevener** in
Schwarzentoch, Kärnten angenommen.
 Eintritt 18. März erwünscht.

Ein Hausnäherin
 bittet irgendwo in die Stöhr unterzu-
 zukommen. — Auskunft: Hauptplatz
 Karfechenak / 127-3

Eine Wohnung 1053-2
 in 2. Stock, **Hauptplatz Nr. 20**,
 bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speis
 sammt Zugehör ist zu vermöhlen.
 Anfragen in der Saisen-Niederlage
 des Herrn **Josef Costa, Rathhaus-
 gasse**.

Herrengasse Nr. 30
 ist ein grosses
Verkaufsgewölbe
 sammt Küche und Holzlage sogleich
 billigst zu vergeben. 160
Ein Gewölbe
 sammt Wohnung
 für jedes Geschäft geeignet, ist in Störé
 sogleich zu vergeben. Anskunfts beim
 Eigenthümer **J. Tckantz in Störé**. 157-3